

Mosaikbau eines wirklichen breit angelegten Handbuchs den Raum eines kleinen Steinchens füllen dürfen. Das Schriftchen von Rhaue wird dem Begriff des „Handbuchs“ auch nicht annähernd gerecht und ist mit 6,50 Frs. gleich 30 Mark angesichts seiner Dürftigkeit in Text und Abbildungen zehnfach überzahlt. Wie unvergleichlich klarer, reichhaltiger und gediegener ist daneben doch W. von Zur Westens, überdies wesentlich billigere, Sonderschrift über den gleichen Gegenstand in der Belhagen und Klasingerschen Sammlung! (Eine baldige Neuauflage dieses ausgezeichneten, im Buchhandel zur Zeit leider vergriffenen Buches wäre sehr zu begrüßen, nicht zum wenigsten deshalb, weil sie das Erscheinen derart überflüssiger Bücher wie des Rhaueschen erschweren würde.)

Das Rhauesche „Handbuch“ behandelt zunächst auf 11 Seiten „Das Exlibris, von seinem Ursprung bis zu seiner neuesten Form, dem Kriegsexlibris“ und verwertet dann denselben Gegenstand nochmals als „Plauderei“ auf vier Seiten. Einen um so breiteren Raum nehmen dafür einige größtenteils auf die Schweiz bezügliche Sonderabschnitte ein. Da werden beispielsweise den „Wappen und Buchzeichen des Benediktinerstiftes Einsiedeln“ nicht weniger als 20 Seiten gewidmet (die noch dazu als Nachdruck eines Zeitschriftenaufsatzes sich darstellen!). Ebenso ist die Abhandlung über „Alpine Exlibris in der Schweiz“ lediglich ein unveränderter Nachdruck aus dem „Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs“ von 1916. Nicht einmal die paar Abbildungen des Hauptaufsatzes sind eigens für dieses „Handbuch“ hergestellt, sondern einem 1917 in Basel erschienenen Schriftchen entnommen. Und was soll man mit einem Abschnitt machen, der hochtrabend ansagt „Berühmte Exlibristen früherer Jahrhunderte“ und hernach über Dürer, Holbein u. a. nur ein paar dürftige Angaben über ihr Leben und einige allgemeine Redensarten, nichts aber über die Bedeutung gerade dieser Künstler für das Exlibris bringt? Wenn nun noch des „Kriegsexlibris“, auf das der Hauptaufsatz dieses „Handbuchs“ im Namen so nachdrücklich hinweist, im Rahmen dieser Arbeit überhaupt nicht gedacht wird, wenn also nicht nur der Exlibrisammler schlechthin, sondern auch der Kriegsexlibrisammler mit leeren Händen ausgeht – das Bruchstück „Deutsche Gefangenensexlibris“ kann daran nichts ändern –, so muß man erstaunt fragen: *cui bono?* wozu das Ganze? . . . Der Verfasser hat sich derb zwischen zwei Stühle gesetzt, was unvorteilhaft für ihn und ohne Bedeutung für andere ist.

Dem schriftstellerischen Teil ist ein Verkaufskatalog angehängt (wohl von der Schweizer Vereinigung „Die Verbindung“). Anders kann man die beiden Abschnitte „Exlibris-Katalog“ und „Bibliographie des Exlibris mit Preisliste“ nicht verstehen, zumal auf Seite 137/138 ganze Konvolute angeboten werden, z. B. „Acht besonders schöne Neudrucke von alten Platten“ usw. Dann hätte aber wenigstens über die Währung, in der die Preise (recht willkürlich) angesetzt sind, Klarheit herrschen müssen. So steht wohl auf Seite 123 (Vierhundert gute alte Exlibris) „Preise in Franken“, aber auf Seite 106, am Beginn des Katalogs, verlautet nichts darüber.

Das Ganze macht den Eindruck eines erweiterten, mit einigem schriftstellerischem Aufputz versehenen, dabei unvollständigen und allzu rasch fertiggestellten Antiquariatskatalogs. Den hätte man indessen ruhig unter eigener Flagge in den Ozean der Sammlerliteratur segeln lassen und nicht als „Handbuch“ der Gefahr aussetzen sollen, wegen Führung einer falschen Flagge von der Fachkritik abgeurteilt zu werden.

Dr. W. F. Schubert, Berlin.

★

### Der Wettbewerb des Reichspostministeriums.

Das Preisausschreiben für neue deutsche Briefmarken ist nun zum 2. Febr. 1920 erlassen worden. An Preisen sind im allgemeinen Wettbewerb insgesamt 14250 Mark ausgesetzt, und zwar je drei von

1000, von 750 und von 500 M. und fünfzehn von 300 M., ferner für Ankäufe 3000 Mark. Während dieser Bericht in Druck geht, hat die Öffentlichkeit zu dieser Ausschreibung noch nicht Stellung nehmen können. Immerhin darf man schon aus gelegentlichen mündlichen Äußerungen annehmen, daß auch diesmal allerhand ausgesetzt werden wird, denn irgendwelche Wünsche bleiben ja stets unberücksichtigt. Schon als das Ergebnis des ersten Wettbewerbs bekannt wurde und so einhellige Ablehnung fand, regte sich an vielen Stellen neben dem bloß verneinenden Widerspruch der Wunsch zur tätigen Abhilfe der offenbar gewordenen Mißstände. Soweit hier die Kunstvertretung fand, waren es der Deutsche Werkbund, der Bund der deutschen Gebrauchsgraphiker und vor allem unser Verein, die – im dauernden gegenseitigen Einverständnis, nur mit den durch die Verschiedenheit ihrer Ziele gegebenen Abweichungen – ihre Wünsche dem Ministerium bekannt gaben und sich zu tätiger Mitarbeit erboten. Es muß durchaus anerkannt werden, daß die Postbehörde in entgegenkommendster Weise bemüht war, sich den Wünschen der Künstlerkreise anzupassen und sich den Rat der Fachleute zu sichern. Sie berief zunächst die in Aussicht genommenen Preisrichter zu einer Besprechung des vorläufigen Entwurfs für die Ausschreibung, in dem bereits die wesentlichsten Forderungen Berücksichtigung gefunden hatten, die schriftlich geäußert worden waren. In dieser, auf zwei Vormittage ausgedehnten Besprechung, der noch eine dritte Sitzung eines engeren Ausschusses folgte, waren von den Künstlern Professor Peter Behrens, Professor Ehme und Geheimrat Rutherfuss sowie Professor Schlichting anwesend, ferner Dr. Max Osborn, Dr. Hans Sachs, Regierungsbaumeister Hans Meyer sowie die Vertreter der Reichsdruckerei, der preussischen, bayrischen und sächsischen Postbehörde und andere Herren. Auch hier wurden, besonders von den anwesenden Künstlern und den beiden Vorstandsmitgliedern unseres Vereins, eine große Zahl weiterer Anregungen gegeben, die zum größten Teil willig aufgenommen wurden. In das Preisgericht wurden nach längerer Aussprache noch weitere Künstler berufen, deren Persönlichkeiten die Gewähr zu bieten scheinen, daß alle Kunstrichtungen Verständnis finden werden und durch deren Berufung sich das Verhältnis so gestaltet, daß ihre Gruppe mit neun Vertretern (Behrens, Ehme, Jädel, Kampf, Koloschka, Rutherfuss, Paul, Riemerschmid, Schlichting) die stärkste ist. Sachverständige sind acht an der Zahl (Bruckmann, Helmberger, Jessen, Klingendorfer, Hans Meyer, Osborn, Hans Sachs, Friß Stahl), Abgeordnete drei – diese übrigens selbst Männer vom Fach – und höhere Postbeamte ebenfalls drei. Der deutsche Werkbund und der Bund der deutschen Gebrauchsgraphiker hatten ange-regt, hier den Künstlern die alleinige Entscheidung zu überlassen, doch erscheint diese grundsätzlich äußerst schwerwiegende Frage heute noch viel zu wenig geklärt und findet selbst unter den Künstlern noch keineswegs übereinstimmende Beantwortung, so daß auf den Erfolg dieser Forderung kaum zu rechnen war. (Übrigens ist auch der Wettbewerb für die bayrischen Briefmarken tatsächlich nicht, wie zuerst gemeldet wurde, von den Künstlern allein entschieden worden.) Die hohe Zahl von 23 Preisrichtern erregte natürlich ebenfalls Bedenken, doch wurde auch hier ersichtlich, daß sich die mannigfaltigen Rücksichten, zu denen amtliche Stellen nun einmal gezwungen sind, nicht ganz umgehen lassen, daß vielmehr schon diese Zahl nur durch denkbare Beschränkung zu erreichen gewesen war.

Zu begrüßen ist, daß neben dem allgemeinen Wettbewerb ein zweiter beschränkter unter einzeln aufzufordernden Künstlern, natürlich mit eigenen und ebenso hohen, nur weniger zahlreichen Preisen, insgesamt 2250 Mark, ausgeschrieben wird. Damit scheint tatsächlich die Eigenart unseres Wettbewerbswesens im Tiefsten erfaßt zu sein: Der allgemeine Wettbewerb wird von den besten Kräften meistens gemieden und bringt deshalb nie die Höchstleistung, die der Ausschreibende erhoffte, sondern meistens nur Durchschnitts-